

Verleihungsrede

Sehr geehrter Herr Professor Huber,

der Bayerische Anwaltverband hat Ihnen den Max-Friedlaender-Preis 2010 verliehen, den ich Ihnen heute in dieser Feierstunde im Namen der bayerischen Anwaltschaft überreichen darf.

Der Preis ist benannt nach Rechtsanwalt Dr. Max Friedlaender, dem Gründungspräsidenten des Bayerischen Anwaltverbands. Max Friedlaender war jüdischer Herkunft und deshalb im Dritten Reich verfehmt und verfolgt. Er konnte in letzter Minute aus Deutschland fliehen und kehrte auch nach dem Krieg nicht mehr hierher zurück.

Der Preis wird verliehen an Personen, die Herausragendes für das Rechtswesen, die Anwaltschaft oder die Gesellschaft geleistet haben. Die Preisträger sollen einen Bezug zu Bayern haben.

Nun sind Sie weder Bayer, noch Jurist und doch der "richtige" Preisträger.

Sie erhalten den Preis für Ihr Eintreten für "Gerechtigkeit in der Gesellschaft", eine Maxime, die sich auch die Anwaltschaft auf die Fahne schreibt, wenngleich wir ihr im täglichen Prozess nicht immer gerecht werden. Dort vertreten wir die Interessen der Mandanten, durchaus unter Einhaltung einer beruflichen Grundethik, aber der Gerechtigkeit dienen wir nicht primär.

Auch der Richter nicht.

Ich erinnere mich an einen Amtsrichter, der auf den Einwurf einer Prozesspartei, es ginge ihr nur um Gerechtigkeit entgenete, "von mir bekommen Sie keine Gerechtigkeit, von mir bekommen Sie ein Urteil".

Ihr Streben, sehr geehrter Herr Professor Huber war immer geprägt von der Suche nach Ausgleich und Gerechtigkeit.

Vielleicht ist dies familiär geprägt. Wenn man mit vier Brüdern aufwächst, wie Sie, muss sich der Wunsch nach Gerechtigkeit als Grundbedürfnis entwickeln, und wenn man der Jüngste ist, gebietet die durch Erfahrung gewonnene Klugheit, den Weg des Ausgleichs zu suchen.

Sie sind in Straßburg geboren, in Freiburg aufgewachsen und haben in Heidelberg, Göttingen und Tübingen evangelische Theologie studiert.

1966 haben Sie promoviert, 1972 wurden Sie habilitiert.

1980 übernahmen Sie eine Professur für Sozialethik in Marburg bis 1984, anschließend waren Sie 10 Jahre Professor für systematische Theologie in Heidelberg.

1993 wurden Sie Bischof in Berlin-Brandenburg und 2003 Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland.

Sie waren und sind in unzähligen Gremien vom nationalen Ethikrat bis zum Kuratorium Pro Christ/Jesus House und Sie sind nach wie vor Autor, Lehrer und gefragter Interviewpartner, der mit seiner Meinung nie hinter dem Berg hält.

Mit Vergnügen habe ich ein "Stern"-Interview von 2008 gelesen unter dem Titel "Gestatten: Huber".

Partner waren neben Ihnen Erwin Huber, damaliger CSU-Vorsitzender und Berthold Huber, Weiland IG-Metall-Vorsitzender.

Damals führte anscheinend Erwin Huber bei den Aufrufen in Google, was Sie zur Bemerkung veranlasste:

"Wenn ich so oft in der Zeitung vorkäme wie sich Erwin Huber bemüht, in der Zeitung vorzukommen, dann würde ich innerkirchlich erhebliche Kritik auf mich ziehen."

Heute ist dies anders.

Bei Eingabe des Namens Professor Wolfgang Huber, Bischof

erscheint die Angabe "ungefähr 87.700 Ergebnisse".

In vielen dieser Eintragungen tritt Ihr Engagement für Gerechtigkeit in der Gesellschaft offen oder zumindest beim zweiten hinschauen zu Tage.

So haben Sie 2007 festgestellt, "wenn aus dem Gehalt eines Menschen mehr als 100 Arbeitsplätze finanziert werden könnten und gleichzeitig in demselben Unternehmen aus Kostengründen Arbeitsplätze abgebaut werden, sprengt das jede Vorstellung von Gerechtigkeit".

Das hat den damaligen EU-Sozialkommissar Spidla veranlasst, eine moralische Obergrenze für Managergehälter von 100 Arbeitergehältern zu programmieren, die vom damaligen Präsidenten des VDK gleich auf 50 Arbeitergehälter gekappt wurde.

Am 03.11.2008 haben Sie die Gier nach Geld kritisiert und wirksame Rahmenbedingungen gegen ein zerstörerisches Handeln aus Gewinnsucht gefordert.

Sie haben sich mit Ackermann öffentlich auseinandergesetzt.

Sie fordern wirtschaftliche Gerechtigkeit im Kontext zur Globalisierung; danach sollen globale Wirtschaftsbeziehungen den Wohlstand fördern und den Menschen eine auskömmliche Arbeit ermöglichen.

Sie prangern an, dass wirtschaftliche Macht egoistisch eingesetzt und dadurch wirtschaftliche Gerechtigkeit verhindert wird.

Sie beklagen zu Recht, dass trotz Wirtschaftswachstums die "krasse und menschenunwürdige Armut von über 1 Milliarde Menschen fortbesteht".

Sie setzen sich ein für Integration und kritischen Dialog mit anderen Religionen, wenden sich aber gleichzeitig gegen interreligiöse Schummelei, wie Sie es nannten und gegen eine

idealisierende Multi-Kulti Stimmung.

Getragen sind all Ihre Forderungen und Stellungnahmen von Ihrem Wunsch nach gerechtem Ausgleich unter den Menschen in der Gesellschaft.

Dafür verleihen wir Ihnen den Max-Friedlaender-Preis 2010.